

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **6 (1924)**

Heft 11

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementpreise: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.50, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummern kostet 20 Cts.
Mehltage Annoncen-Anstalten: Drell F. Hiltl-Annoncen Zürich, "Bürgerhof", Sonnenplatz 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Cour, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Lausanne, Neuchâtel etc.

Erscheint jeden Samstag.
Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstrasse 43. / Telephon Nr. 61. / Postfachkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einseitige Nonpareille 30 Cts., Anschlag 40 Cts., Kleinere 50 Cts., Ausland Fr. 2.— per Zeile. Schillerhöhe 50 Cts. Keine Druckfrist für Platzierungsbeschlüssen der Inserate. / Inseratenschluss: Donnerstag Mittag.

Ar. 11 Aarau, 15. März 1924 VI. Jahrgang

Ueber das Einreisewesen und die Ueberfremdung unserer weiblichen Berufe.

Von B. Poo.

Wir empfehlen nachstehenden Artikel, der die langjährigen Erfahrungen der Redaktorin der weiblichen Abteilung des n. schweizerischen Arbeiteramtes seines der weiblichen Arbeiterämter in der Schweiz, das unter weiblicher Leitung steht zusammenfasst, der besonders Aufmerksamkeit verdienen, die sich für das weibliche Berufsleben interessieren.

Gelegenheit zu Beobachtungen über das Einreisewesen das man nicht nur in bestimmten Berufs-kategorien, sondern bei allen Berufen. So wurden bei uns Einreisegeldern für alle Berufe und sogar für ungelerneten Personal mit der in verschiedenen Variationen vorgebracht; man finde im Lande keine richtigen Leute, die Schweizerinnen und offenbar auch die schon im Lande befindlichen Ausländerinnen machen große Ansprüche und weisen geringe Leistungen auf.

Die mittlere wirtschaftliche Lage in unserm Staat bedinge es, dass wir prinzipiell gegen Einreisen Stellung nehmen und alles daran setzen, vakante Stellen durch Einheimische zu besetzen. Wir boten auch alles auf, die Arbeitgeber von der Notwendigkeit unserer Stellungnahme zu überzeugen, Abweisung eines Gesuchs dürfen wir aber nur dann beantragen, wenn wir vollwertigen Ersatz zu stellen vermögen.

Wie steht es mit der verfügbaren Arbeitskraft, die als Ersatz in Frage kommen könnten?

An Schneiderinnen z. B. hatten und haben wir noch eine ganze Anzahl, die seit den Prüfungen im Herbst auf Anstellung warten. Das ist leicht erklärlich bei der heute herrschenden Mode, die den Schneiderinnen weit weniger Arbeit bringt als manche frühere Modellen. Auch ausgebildete und ältere Schneiderinnen leiden unter Arbeitsmangel. Die Anzahl, das junge Mädchen mit Schneiderinnenausbildung habe einen Beruf fürs Leben, auch wenn es sich zunächst einem anderen Gebiete zuwendet, z. B. Zimmermädchen, ist nicht richtig. Eine zweijährige Ausbildung ist zu kurz für den Staat ebenso wohl wie für die Einzelne, wenn nach der Ausbildung nur ein Posten als Zimmermädchen angenommen werden soll. Zudem machen wir oft die Beobachtung, dass Arbeitgeberinnen sich weniger Arbeiterinnen einzustellen, die zeitweise außerberuflich tätig waren; sie seien der Arbeit entfremdet. Diese Verdrängung ist nicht ganz unangebracht, denn nur fortwährende Betätigung in einem Beruf hält die Auszubildende auf der Höhe, zumal in einem Beruf, der so stark von der Mode beeinflusst wird.

Dem in neuerer Zeit gemachten Versuch, junge Schneiderinnen in die Konfektionsindustrie einzuführen, könnte man als Nachteil gelten lassen angesichts der Unmöglichkeit, alle an Stellen zu bringen. Es soll aber nicht übersehen werden, dass für die fertig ausgebildete Schwei-

derin die Konfektionsarbeit einen Rückschritt bedeutet und ihr eine Enttäuschung ist. Wir haben wiederholt die Beobachtung gemacht, wie unglücklich sich die jungen Töchter bei der Konfektionsarbeit fühlten. Außerdem muss man auch hier sagen: Schade um die Ausbildung; für eine Konfektionsarbeiterin kann sie einfacher gestaltet werden.

Nach einer guten Lehre empfiehlt sich eine gründliche Aus- und Weiterbildung bei einer anderen Meisterin, in anderen Verhältnissen, damit neue Einblicke die Arbeiterin fördern, den Blick weiten und den Meistern in ihr entwickeln. Wenn eine Tochter besondere Vorliebe und Eignung hat für Anfertigung von Mänteln und Schuhen, möchten wir die Beibracht bei eintägigen Damen Schneider empfehlen, Mitarbeitertinnen der Mantel- und Schuhmacherin stellen.

Die Tochter soll ihrem Beruf treu bleiben, jede Gelegenheit ergreifen, sich zu vervollkommen, ihr ganzes Interesse auf die Arbeit konzentrieren, beobachten lernen, was die Mode Neues bringt und sich rasch darauf einstellen. Dann hat sie das Bewusstsein, ihren Beruf zu beherrschen und findet Glück und Befriedigung darin.

Sollte es nicht möglich sein, einer tüchtigen inländischen Kraft die Leitung eines Manufaktur- oder ähnlichen Betriebes zu übergeben, wenn sie als Schluss der Ausbildung noch eine Zusatzausbildung begehrt hätte?

Wünschenswert wäre vom Modistinberuf zu sagen. Modistinnen müssten wir vielfach einreisen lassen, obwohl solche arbeitslos gemeldet waren. Es würde immer geltend gemacht, die hiesigen Arbeiterinnen seien nicht tüchtig, seien nicht „durch“. In der Begründung der Einreisegeldern heißt es: Fr. 2. kennt die Grundarbeiten unseres Berufes, ist in allem bewandert, sie kann formen, hat Geschick, Erfindungsanlage, versteht die Verwendung des verschiedensten Materials, kann aus „michis“ etwas erstellen, versteht sich auf Kleinarbeiten, versteht fertige Spitzenarbeiten, etc. Sollte es wirklich wahr sein, dass die Auszubildende die einheimische Arbeitskraft so weit überlegen würde, empfehlen wir den gleichen Weg wie bei den Schneiderinnen. Tüchtige Lehre und Ausbildung, dann mit offenen Augen in die Welt hinaus, beobachten, den Geschmack bilden.

Zur Komplettierung des Berufes der Modistin, nur die arbeitslos gemeldeten auszufüllen, empfiehlt sich die Erlernung des Pelzhandels, sei es auf Maschine oder von Hand, event. beides. Das letztere kommt aber als Nebenberuf eher in Betracht.

In neuerer Zeit war Nachfrage nach Strohhut- und Hutmachern; auch hier zeigte es sich, dass gründlich ausgebildete, auf die verschiedenen Strohhut- und Hutmacherei herangezogen werden wollten. Gelegenheit zur Erlernung bietet sich hauptsächlich im Kanton Aarau, aber in neuerer Zeit auch hier am Platze.

Im weiteren müssten wir einreisen lassen: Korsett- und Schürzenmacherinnen. Für beide beiden Berufe scheint eine geschickte Hand und Fleißigkeit die Hauptanforderung; es herrscht aber

offenbar eine gewisse unbegründete Abneigung gegen dieselben.

Andererseits ist es bei der Kunstgewerbetlerin, wo ausgeprobenere Begabung Bedingung ist, um vorwärts zu kommen und Erfolg zu haben. Auch in diesem Fall müssen wir Einreisen bedenklich werden. Allerdings sind wir der Meinung, dass im Lande Erfolg vorhanden wäre, er war aber nicht auffindbar. Dies ist dem Umstand zuzuschreiben, dass sich manche „bessere“ Arbeiterin oder überaus berufstätige Frau nicht auf dem Arbeitsamt meldeb, weil die wichtigsten die Aufgabe des Arbeitsamtes richtig erfassen und die meisten der Meinung sind, es bedeute nur die Unterprüfungsstelle für Arbeitslose, oder es betreffe nur untergeordnete Berufe. Dem ist aber nicht so, im Gegenteil: Vornehmste Aufgabe des Arbeitsamtes ist es, Arbeit zu vermitteln in jedem Beruf in neutralem Sinne und ohne Entschädigung, was zum vornehmsten Beginnigung oder Beauftragung der einen oder anderen Bewerberin ausschließlich und einzig auf Eignung abstellen lässt.

Auf unserer Liste figurieren arbeitslose Geisteskräfte; wir müssten trotzdem Fremde einreisen lassen. Diese letzteren verstanden Manicure, Schönheitspflege und alles, was drum und dranhängt. Unsere Stellenlosen weisen nur die einschlägigen Kenntnisse auf. Bei diesem Beruf fällt es besonders auf, wie wichtig und wie notwendig es ist, sich nach der herrschenden Mode und den wechselnden Bedürfnissen auf dem speziellen Gebiete zu richten, die technischen Fortschritte zu verfolgen und auszunutzen.

Der sich auf der Höhe hält, hat Aussicht vorwärts zu kommen. Und noch eines möchten wir hier bemerken: Arbeiterinnen, die schlichten Sinnes sind, können tüchtige Geisteskräfte für die einschlägigen Verhältnisse sein, werden aber nicht excel- lieren, wenn sie auf die Mode Rücksicht nehmen sollen. Jedes Geschäft ist durch die heutigen Verhältnisse gezwungen, allen Neuerungen Rechnung zu tragen und mitzumachen, um die Einkünfte möglichst erfolgreich zu gestalten. Die Arbeiterin muss selber ihre Freunde haben auf künstlichem Ausrüstung, an röhren Fingerägel. Manche früher vernachlässigte Hand soll heute kunstgerecht behandelt werden, um der veränderten Stellung der Arbeiterin zu entsprechen. (Schluss folgt.)

Schweiz

Der Exaltist in der Schweiz.

In unserm Lande fällt als Negativum abgelegter Durchschnittlichkeit keine leichte Aufgabe an. Schon wieder überbelegt es einen dieser Ausgetroffenen, diesmal einen Dörrsch, der zwei Städten der Absehung erfuhr, einmal die Entfaltung seiner weltlichen und etwas später auch diejenige seiner geistlichen Würde. Seit der am 7. März erfolgte „Ankunft“ Abt. Weidmann am Genfersee geben die „Anfangsblätter“ aus Texten durch die gesamte Presse. Man erläutert wie, wann, mit wem die Einreise des Exaltisten erfolgte. Sicher ist die Tatsache, dass unsere Bundesbehörde von

derselben überrumpelt wurde. Das System des „Provis favorabile“ der Union Ziffre in Konstantinopel hat verlegt; es ist offensichtlich nicht auf reichende Kenntnisse, als auf einigereende Massen und Sultane zugeschnitten.

Man war der Klasse abgelehnt, da hatte man in den schweizerischen Zeitungen auch schon die Exzentrik seiner Einreise erwohnen und dabei seine interessanten Zustandsverhältnisse erörtert. Das gewesene geistliche Oberhaupt der Mosambodaner ist Gatte von drei Frauen. Die Frage war nur die, ob eine bundesgesetzliche Bestimmung besteht, die eine solche Ehefrauenehe in unserm Lande verbietet. Nach unserer Erläuterungen ist das nicht der Fall. Inzwischen sind hier die Kantone, deren Strafgesetze alles unterlagen, was über die Ehe hinausgeht. Wie wird sich nun der Kanton Waadt im konkreten Falle verhalten? — Sobald der Exaltist mit Familie in Territet angelangt war, da fand man im Zentrum industrieller Geschäftstätigkeit die elegante Formel zur Lösung der neuesten Frauenfrage. Nach am nächsten Abend meldete der weltgewandte Korrespondent des „Journal de Genève“ der Klasse sei mit seiner Gemahlin und ihren beiden „Ehrendamen“ im „Grand Hotel des Alpes“ abgelehnt. Nun weiß man, wie die Sache betrachtet sein wird!

Bekanntlich genießen abgelegte Fürstlichkeiten in der Schweiz nur Achtung, wenn sie sich verpflichten, auf jede agitatorische Tätigkeit zu verzichten. Man hat denn auch von interessanter Seite folgende verbreitet, der Klasse sei ein Freund der Wissenschaft und Kunst und keine kein schärferes Verlangen, als sich in Tonne angelehnt der wunderbaren Genfersee-Landschaft seinen Beobachterin hinzugeben. — Allein es vergangen nur wenige Tage, da überlag er den Vertretern der Presse-Agenturen eine Vorlesung zur Verfündigung an die ganze Welt, einen gebarnigten Protest gegen jede Abweisung als geistliches Oberhaupt der islamitischen Gläubigen; darin findet sich folgende Stelle:

„Durch die vor 1 1/2 Jahren erfolgte einmütige Billigung meiner Wahl zum höchsten Würdenträger des Islams hat mich die muslimanische Welt in der Ausübung dieser erhabenen Funktion bestätigt. Die weltliche türkische Republik hat durch ihren Eingriff in die wahre Souveränität der Nation jedes Recht auf Protest oder Einmischung in dieser Angelegenheit verweigert. Es ist jetzt das ausschließliche Recht der muslimanischen Welt, in voller Freiheit und mit voller Autorität über diese Lebensfrage zu entscheiden.“

Ich habe daher die ermächtigtesten Säupter und Vertreter der muslimanischen Gemeinden der ganzen Welt ein, zu diesem Zwecke zusammenzuarbeiten und mir möglichst rasch ihre besten Vorschläge für die Einberufung eines großen religiösen islamitischen Kongresses zu unterbreiten, den ich zu gegebener Zeit an einem geeigneten Ort einberufen gedenke. Dort sollen gemeinsam alle Beschlüsse gefasst werden, welche die Lage erfordert.“

Feuilleton.

Geschichte von Yuffen Ben Talschin und der Königin von Chadnia.

Von Grethe Auer.

Yuffen Ben Talschin hielt Chadnia in seinem Herzen und sprach zu ihr: „Dein erster Gatte hat eine Ehe von Krämpfen und Zangenigkeiten geworden und nicht vorwärts, um dich mit zu entziehen.“ Chadnia lächelte und sagte: „Wer ferner ihm den Tod meines Vaters?“ Yuffen Ben Talschin erwiderte: „Tarandant, das ist in Tribut hatte. Denn wenn ich gleich König bin über alles Land dieses des Atlas — wo König Müja weilt, bin ich nur Chadnia, und die Zeitgenossen und Abgaben sind kein.“ Da räumte Chadnia die goldenen Krone, um ihre eigenen Augen zu leuchten: „Was für ein Herr willst du ihm entgegenstellen?“ fragte sie zornig. „Geben wir Wegelagerer und Strauchdiebe im Land, so gibt ihnen Geld, das sie an Tarandant geben. Moratistum sollen das Schwert nicht gegen Moratistum richten, der Mann, der dies behauptet, wäre verflucht.“ Yuffen Ben Talschin aber zog für Dampf an seine Brust und sagte: „Nunge halt du mir nicht geraten, du König! Nöte mit heute noch einmal, auf das ich den Fied derer wandle, wenn Allah gnädig ist! Was soll ich tun, um diesen Kampf zu vermeiden? Denn es betrübt mich, die Hand zu erheben gegen den, der mein Freund und Führer war.“ Da ging Yuffen Ben Talschin zu ihm und dem Gebiete ihres Herrn nach.

Am andern Morgen war ein gewaltiges Rühren im Hof der Kasbah, aber es herrschte nicht von Waffen noch kammten sich geschickte Kämpfe. Es waren nur Kamele, die da lagen, Kopf an Kopf, wohl ihrer Hundert. Sie schrien und wandten die hässlichen Köpfe hin und her; denn sie fühlten die Kisten auf ihrem Rücken wackeln und mehr als eines erobte sich überfällig, schüttelte ab, was man ihm aufgebunden, und rannte im Hof herum, das die Befehlsstelle des künftigen gefügten Pades in alle Gassen flogen. Endlich aber waren die zornigen Tiere doch alle beladen und zogen dahin durch die palmenbewachsenen Gassen, eine Karawane des Friedens, dem Herr des Reiches entgegen. Der Führer lag in seiner roten Lederhose einen Brief, den hatte die Königin aus dem frühen Morgen dem Schreiber ihres Gatten diktiert, und der Brief lautete:

„Der Friede Allahs sei mit dir!“
„Es ist nur ein wahrer und einziger Gott, und Mohammed ist sein wahrer und einziger Prophet. Das ist das Bekenntnis der Moratistin, der Krieger des heiligen Krieges. Wir wissen, dass Tarandant die Zins und Tribute entrichtet nach unterm Befehl. Denn alda wo du weilt, bist du König, und Yuffen Ben Talschin ist dein Chadnia, der deine Rechte wahrt. Es betrübt uns aber zu hören, dass es dir in Tarandant fehle an Baumwolle und Leder, an getrocknetem Silberzweig, an Zinn, Zinn, Zinn, Zinn, Zinn und Zinn, an Zinn, Zinn, Zinn, Zinn, Zinn, an weissem Gold, für dein Brot und an der Wölle der langhaarigen Schafe. Wir wollen, dass es dir an nichts mange und das Tarandant dir sei wie das

Welt der paradiesischen Dour. Darum senden wir dir, was dir fehlt.“

Die Karawane begegnete dem Meer des Königs Müja oder Zagerellen vor Tarandant. Der König las den Brief und ward sehr wachsendlich. Aber nachdem er lange geconnen hatte, fand er den Weg nach Tarandant, das ihm am leichtesten der Weg nach Marzouk, das ihn in nächst-lager Weg empfing hätte. Darum kehrte er um, und Tarandant ward ihm in der Tat wie das Welt der paradiesischen Dour. Er blieb auch da und trümmte den Traum eines Königstums zu Ende, eines Königstums, das jemals des Atlas ein solches Paar in Wahrheit trug: Yuffen Ben Talschin, der Amoravidenvater, und die grau-angige Zauberin Chadnia.

Die Morgenröte stand über der roten Burg, als Yuffen Chadnia seine Geschichte beendet hatte. Die drei Männer erhoben sich, schüttelten die Trägheit der langen Nacht von ihren Gliedern und traten hinaus in die weisse Halle. Der König hielt Yuffen Chadnia's Hand und sah ihm lächelnd in das frohe, junge Gesicht. „Weil dir, Yuffen Chadnia,“ sagte er herzlich, „der du dir im Traum ein Welt erträgst, das aller Tagenden voll ist, möchtest du im Leben keinem schimmernden Reiches begegnen, als diese fragte Verbertrau war! Und möchtest du sie am Ende demütig finden, wie Yuffen Ben Talschin sie demütig gefunden hat! Die Frauen, die ich kenne, sind demütig zu sein und treuhaft zu sein, und ich habe mich dieses Weisen Wort, das das Regel ist.“ Er lächelte, da er sich Mühe des Innern in den Augen des Schreibe's sah. „Hast du bessere Erfahrungen, mein Freund?“

„Erfahrungen nicht, aber Glanzen!“ sagte Yuffen Chadnia. „Skeptiker in allem sonst, bin ich in dem einen Ding nicht. Wir sind die Yuffen, das Welt ist garter Ton. Wenn wir Yuffen Ben Talschin gleich, und manche Frau wird vielleicht Yuffen Chadnia für uns sein!“

„Nöte rechte Yuffen Chadnia, der Schreiber des Königs von Chadnia, Weisheit aber redet er also nur, weil er, wie er selbst sagte, keine Erfahrung hatte in Weiberachen.“

Nachh.

Was ist, bist du nicht ein Mutter, Die mit herbstlichem Mantel Müde Erde leise deckt? Eingt du ihr nicht Schilmmelieder Bis aus ihrem tiefen Schlafle Sie der junge Tag erweckt? Da ist weiß es, du bist Mutter! Darum nur kannst Tröst du spenden Allen Seelen die gewandelt, Darum ist dein Licht so milde, Nachst du uns leise küßst. Was mir still in dir verweilt. Was ist weiß es, du bist Mutter, Denn du liebst die kleine Erde, Schenkst dem Schönen für zum Gruß! Aus dem Dämern des Dämmerlichts Strahlst du deine hellen Sterne, Sendest sie, dies in dein Licht!

Mantha Weisler-Zurbrugg

Erpicht wird der Landbesitz diese Zeit
nicht als Ausmaß wissenschaftlicher und
literarischer Studien hincum, sondern dem
Verfall mit aller Deutlichkeit zu versehen
geben, daß unter Hand keine Zeitblätter für
solche Kreise ist.

Ungarn.

Die Aufhebung des Kalifat.

Die Zeitungen melden sie am 5. März, als
Telegramm aus Konstantinopel, neben anderem,
was der Tag Neues brachte. Ein weltberühmtes
Ereignis eries Größes. Ein Ueben, von Klein-
asien auszugehen, geeignet, das Antlitz der
„Alten Welt“ tiefstehend zu verändern.
Eine historische Epoche mag die Bewertung
des Geschehenen etwas näher bringen.

Kalife (Kalif) heißt Herrscher. Der Titel
kam im Arabischen des Propheten Muham-
med zu und umschloß mit der Hut des Glanzens
angeleh die Regierung der Welt. Dem Muham-
med'schen Schöpfung war eine Theokratie, das Reich
Muham, ein Gottesreich auf Erden. Doch was
um Kalifat (ein Hauptunterbegriff gegenüber dem
„Kalifat“) die Lehren für ausgeübt, die dem
Schicksal ist istant zu sein. — Das Kalifat
ging in der Geschichte mehrere große Verkörpern. I.
632—661, das Kalifat in der Stadt des Prophe-
ten, Medina, vom Tode Muhammeds 632 über
Abu Bakr, seinen Schwiegersohn, Umar, in Medina
bis zur Ermordung Ali (661), des Schwiegers-
sohnes des Propheten, gegen den die Umwalden
von Mekka sich erhoben hatten. 2. 661—750, das
Kalifat der Omajjaden in Damaskus. 3.
750—1258, das Kalifat der Abbasiden in
Bagdad, Nachkommen eines Oheims des Prophe-
ten. (Bagdad, von dem ersten Abbasiden erbant,
war unter dem bekannten Kalifen Harun al
Raschid, dem Zeitgenossen Karls des Großen
eine Blüte der arabischen Kultur, die damals
der abendländischen, christlichen, weit überlegen
war, abends im 10. Jahrhundert 2 Millionen Ein-
wohner; wurde 1258 von den Mongolen erovert,
um 1400 von einem Engel (Erdbeben zerstört).
4. 1262—1517, das Schahkalifat („Papstkalifat“),
eines nach Bagdad des Scheichs Abbasiden, ein
seiner Nachkommen in Kairo, unter der Herr-
schaft der Mameluken. 5. Seit 1517 das Kalifat
der osmanischen Sultane in Stambul
(Istanbul). — In der Zwischenzeit war von
Kleinasiens aus das türk. islamitische Sultanat der
Osmanen (Sultan-Herrscher, ungenau unserm
„Kalife“ entsprechend) herangewachsen, seit 1453
mit der Heidenstadt Stambul (Konstantinopel).
Sultan Selim I. eroberte nebst Mesopotamien
und Syrien auch Ägypten, 1517 und ließ sich von
letzten Abbasiden die hohe Würde des Kalifats
abtretten. Seitdem war weltliches und weltliches
Regiment über den größten Teil der mohamedani-
schen Welt wiederum in einer Hand.

Wie kam es weiter zum heute?

Das türkische Weltreich umfaßte seit dem
16. Jahrhundert, in großen Teilen gebrochen,
Westasien, Nordafrika und Südosteuropa. Es war
damals nicht eine, sondern die Großmacht und
ganz überwiegend islamitisch. — Seit Ende des
17. Jahrhunderts kam das Reich in Niedergang,
und die an dem fernen Grenzen begonnene Ab-
wanderung rückte immer näher dem Zentrum an. Die
Sultane, als schlechte Haushalter, gerieten bei
den europäischen Staaten, die sie nicht bedroht
hatten, in Schulden und Abhängigkeit. Der Welt-
krieg von 1914 ging der Türkei aus Boden. Ihre
Sauptstadt Konstantinopel war das russische
Kriegsziel par excellence und dem Varen von den
Alliierten zum voraus zugesprochen. Mit den
Zentralmächten verbunden, stellte die Türkei mit
ihnen die Niederlage. Der schwache Sultan-Ka-
lif mußte sich den Diktatfrieden von Sèvres un-
terzeichnen lassen, der seinem Reich völlig den
Verlust machte. Zwar, weil infolge des Krieges
und der russischen Revolution kein Varenreich
mehr sein, so war, so behielt der Sultan
noch Konstantinopel, mehr eine entlegene Güte
am Rande seines einst weltweiten, nun arg
eingeschränkten Reiches, als eine Residenz. Und
auch diese noch unter militärischer Wache der
Engländer. — Ueber eine Welt aber die öffent-
liche Meinung in Europa der türkischen Dinge
wenig mehr gebadet, da gab es ein Ueberleben
des Neues. Im Innern Kleinasiens, in der

Wegend, wo der türkische Staat einst, im 14. Jahr-
hundert, seine bescheidenen Anfänge genommen,
erhob sich ein türkischer Freiheitskämpfer, Kemal
Pascha, der den türkischen Nationalismus zu ent-
stammen und um sich zu fähren wollte. Die
Griechen, die den besten Teil Kleinasiens, Europa
und Hinterland haben wollten, zogen gegen
ihn. Er schlug sie und warf sie ins Meer: „Sina-
us mit den Griechen aus Kleinasien!“ Dann
wurde von dem alten Angora aus (1908 bis
1919 Einwohner) eine neue Türkei proklamiert
und kam, daß sie festen Boden fühlte, letzte die
den Sultan-Kalifen ab, den „Schwächling und
Verräter“, Muhammed VI. und ließ ihn aus dem
Land. (Nov. 1922). Der Vertriebene floh auf
einem englischen Schiff über Malta indwärts,
nach Mekka und Medina, hier es, um von den
heiligen Städten aus sein Reich wieder heraufzu-
steuern. Scheitern selbsten verflochten. Dem Kalifat
gab Kemals Regierung indes einen Nachfolger,
einen, wie es heißt, sehr intelligenten Welten Ma-
homeds, Abdul Mehdi. Doch überlag man ihm
nur den Mantel des Propheten. Das Schwert
(des Sultans) behielt Kemal für sich und seine
Angora-Republik. — Was selber sagt, ist wohl
noch in unier alter Erinnerung: Wie die neutür-
liche Republik gegenüber dem Frieden von
Sèvres den neuen Frieden von Lausanne errang
und erzog und unnahgäbig die hergebrachte
europäische Bevormundung bis auf die Reste von
sich streifte.

Wir sind nun im dritten Halbjahr seit der
Eingiehung des neuen Kalifen in Konstantinopel.
Schon eine Weile lang schwerte, von wenigen
von uns aus bemerkt, eine Wolfe über Angora,
aus der nun vor etlichen Tagen der Weltkrieg
gegen das Kalifat niederbrach mit wehrwürdigen
der Detonation. 50 Glieder der Nationalver-
sammlung von Angora, erzählt man, forberten
die Absetzung des Kalifen und Aufhebung des Ka-
lifats, die Ausweisung des Abgesetzten mit sei-
nem ganzen Hause, 32 Prinzen, 33 (über 352)
Prinzessinnen. Kemal selber, wird gesagt, habe
nicht so weit gehen und nur den Kalifen mit sei-
ner engeren Familie ausweisen wollen. Aber die
Verammlung war kemalistischer als Kemal,
„pöpstlicher als der Papst“. Und auf dem Fuße
folgte dem Beschlusse die Ausführung. In der
Nacht vom 2. auf den 3. März, Dienstag früh 2
Uhr erschienen die Bewohnern der Regie-
rung im Palaste des Kalifen, ließen ihn im
Trenn auf seinen Thron steigen und das Beschlüsse
angezunehmen. Binnen einer Stunde hatte er
fertig zu sein und wurde unter bewaffnetem Ge-
leit nach Thibatsidja an der Grenze zur Bahn
gebracht und mit einem bescheidenen Heftgele
auf Nimmerwiederkehr entlassen. So geschah Frei-
tag-Dienstag, 8. früh dort „bluten weit in
der Türkei“. Doch kilometermäßig ist sie
heute nicht mehr gar so weit hinten.
In halb abgegangenen Stunden brachte der
Orient-Express Abdul-Mehdi durch den Ein-
punkt in die Schweiz, nach Brin, nur mit einer
Empfehlung der „Union Suisse“ in Konstanti-
nopol versehen, ohne Passahum, da die spanische
Schweiz zur Zeit keine amtliche Vertretung in
Konstantinopel hat. Vorläufig weiß er nun mit
seiner engeren Familie als Ausreis in Territet
über dem Lemano und hat nun täglich seine Mu-
st in den Schweizerzeitungen, die noch nicht
wissen, ob er 2, 3, 4 oder 7 Frauen hat und sich
Sorge machen, ob der Bundesrat einem islamitischen
Expatanten mit Harem im christlichen
Schweizerlande längern Aufenthalt gewähren
kann. Demeilen vertritt man, daß Abdul
Mehdi bereits eine Proklamations erlasse an die
gesamte mohamedanische Welt, die er zu einer
Universalversammlung berufen wolle, um die Kalli-
fatsangelegenheit zu regeln, was die Angora-
regierung ferneher Kompetenz behaupte, was ohne
Zweifel richtig sein wird. Aber dann hatte sie
wohl auch keine Kompetenz gehabt, Abdul Mehdi
sich zum Kalifen zu erheben.

Schon ist indessen König Hussein von Jed-
dah, Arabien, als Herrscher über die beiden
heiligen Städte Mekka und Medina anzu-
kommen und hat sich zum Kalifen ausrufen las-
sen, findet natürlich die Anerkennung und Unter-
stützung seiner Schwäger, König Feisal von
Irak (Mesopotamien) und König Abdallah von
Jordanien. Gegen alle drei erklären sich die
geistlichen Führer in Ägypten, die Schweiz und

tern. In diesem Zweck werden vor einem Haupte
in der Höhe ab und zu Kartografische angeführt.
Rechtlich ermußt den Wägen eine ungenügende
und in ihrer Art tief erschütternde Konkurrenz.
Eine Frau nach; ihr zerfallenes Gewand läßt
auf den ersten Blick erkennen, daß die Not mit
harten Fingern an ihre Tür gedröh hat. Ein
Blick auf die Kartografische und auf ewigige Be-
obachter, dann ein schnelles Winken und hurtiges
Einschmelzen des Vogelstatters, das die Frau in
Dauonellen heftigst zurück verachtet!

Anna Schieber-Schende. (Schluß.)

An Varenen ainen noch ein: A. S., Mün-
tingen, Nr. 5.; E. K., Waidenburg, Nr. 10.;
F. J., Münsdorf, Nr. 1.; M. A., Dünn, Nr. 5.;
G. M., Müllers, Nr. 350; E. O., Müllers, Nr.
5.; D. O., Volkstanzl, Nr. 5.; W. R., Hirsau,
Nr. 250; E. B., Anheimen, Nr. 5.; S. B.,
Hollhorn, Nr. 3.; Habalt eines Antans Nr. 500.
Doch Nr. 53.90.

Reiner Naturgaben von: Ungenannt, Ein-
mismald, M. Sch., Frauenfeld, R. S., Vuzern,
M. H., Zäuren, F. J., Münsdorf, M. W., Müllers,
M. A., Waidenburg, A. A., Waidenburg, M. W.,
Müllers.

Die seien alle herzlich verankelt! Gute
freundliche Güte hat nun mehr als zwei Arien
gefüllt mit Gedanken und Wünschen (von den al-
ten und neuen, die sich zu den ersten, die ersten
sagen und kleiden, mit Tüchern und Wehrstoffe.
In Stuttgart draußen wird dann die liebe
„Mutter der Vögel“ mitten in allem Egen
sich und ausstehen dürfen nach Derselbst.
Was sie dabei fühlen, daß wir demerksamen
Schweizer in dieser etwas neugierigen, aber her-
lich vernehmen Art danken wollen für dieses,

Ulemas, da sie Könige von Englands Gnaden
sind. Des Kalifat aber müßte völlig unabhän-
gig sein, während von den „Anhängern“ unabhän-
gig sein. Wärsichtigst werden die 60 Milio-
nen indischer Wosins sich dem anschließen.
Denen hat Kemal indessen deposited: Die Auf-
gaben und Rechte des Kalifats werden inskünft-
lich von der Nationalversammlung in Angora
ausgeführt werden. Eine revolutionäre Republik
als Nachfolger, Vertreter des Propheten, als
Kalifat!

Das Geschehene bietet für Vermutungen und
Fragen ein weites Feld. Das Kalifat in Kon-
stantinopel ließ dem so hart verurteilten türki-
schen Staat noch immer eine panislamitisch unter-
verste Bedeutung. Dabei noch a. V. die in-
telligente Mohammedaner während der Zusammen-
tritts-Konferenz stark zu Gunsten der Türkei
auf England gedrückt. Warum hat der Kluge
Kemal dieses Unpopuläre, dieses „Freige-
weggeworren“ Zurückgelassen in Angora, das
Kalifat in Konstantinopel könnte auch wieder
eine Annehmlichkeit für die Intriguen der eu-
ropäischen Großmächte sein, die zu Zeiten der
Türkei wirklich überl mitgespielt haben? Oder
daß der Kalif sich Mühe geben und zu ge-
legener Zeit versuchen könnte, auch das Sultanat
wieder zu gewinnen? Oder dies oder das? Die
besonders klugen denken an, es werde sich um
eine kommende Pfländerung der reichen Kirche
durch den armen Staat handeln, wie es bekannt-
lich in neuer und neuerer Zeit auch anderswo
geschehen.

Es habe nämlich in Angora beschlossen,
daß die Politik sich nicht mehr in die Religion
einmischen, i. V. Weltlich und Weltliches
„Kirche und Staat“ von nun an getrennt sein
und bleiben sollen. Denn die Kemalisten sind
moderne Menschen, von weltlicherer Gangart,
die außer dem nationalen Fez nicht viel Altes,
ippschriftlich Türkisches mehr an sich haben wollen.
Kemal hat nur eine Frau, von europäischer Bil-
dung und Kleidung, die ohne Schleiher geht und
eigenhändig ihr Auto lenkt. — Möge die abend-
ländische Kultur dem Morgenland nicht Schaden
bringen!

Freitag 14. Die schon lange drohende Auf-
lösung des deutschen Reichstages ist gestern er-
folgt. E. F.

Der Bund deutscher Frauenvereine

hät seine diesjährige Generalversammlung am
17. und 18. März in Mannheim ab. Die
Wirtung der sozialen und wirtschaftlichen Um-
wälzung für die Frau und die Familie ist das
Leitthema. Frau Dora Dausler aus Hamburg
wird über „Die zeitliche Selbstbehauptung der
Hausfrau“ sprechen, Dr. Dr. Gertrud Baumer
und Frau Ueber über „Die Frau in den Parla-
menten und als Wählerin“, und in einer öffent-
lichen Abendveranstaltung werden „Die gegen-
wärtigen Lebensprobleme der weiblichen Ju-
gend“ zur Erörterung kommen.

Am 19. März schließt sich ein Frauenberu-
stags der öffentlichen Beamten: der Sozialbe-
amten, der Lehrerin, der Verkehrsbeamten, der
Verwaltungsbeamten, der Juristen. Bekanntlich
läßt der durch die Einparungen der Regierung
erzwungene Beamtenabbau auch in Deutschland
wie auch in Deutschland am schwersten auf der
Frau.

Danach abends der „Deutsche Bund“ in
seinem Entlassungsschreiben — wir müßten das
unseren vielen Leserinnen nicht vorenthalten, die
sich im vorigen Jahre an der großen Sammlung
für den Bund deutscher Frauenvereine beteiligt
— auch der schwerlichen Hilfe der Schwel-
gerinnen: die sah aus „wie ein ihm kein bis-
heriges Fortbestehen ermöglicht habe.“

Von verschiedenen dem Bunde angeschlos-
senen Verbänden sind der Generalversammlung
Anträge eingereicht worden, von denen einige
auch für uns von Interesse sein dürften.

Einer der Anträge geht dahin, die General-
versammlung wolle sich gegen ein nach Ge-
schlechtern getrenntes Wahlverfahren aussprechen.
In einer Anzahl von Gemeinden und Städte-
teilen haben nämlich bei verschiedenen Gelegen-
heiten getrennte Wahlen stattgefunden. Das ver-
stößt auf Ergebnisse hat Rückschlüsse auf die Nei-
gung des Bundes aus Deutschland her — und ganz be-
sonders von Anna Schieber selbst — je geschick-
ter!

Fühler.

Anna Schieber, im Thüringerwald. Verlan
D. Gundert, Stuttgart.

Eine Geschichte für Kinder mit „sozialem
Untergrund“, die uns mitten in eine Fein-
arbeiterfamilie des bekannten Thüringer Bau-
wunderes Sonnenberg hineinleitet, in bittere
Armut und große Anspannung. Darin möch-
ten wir den Dampfer dieses Büchleins lesen,
das daneben alle Vordränge Sappercher Kluge
ausweist: schlichten, warmen Erzählung, ge-
richtig, aktuell empfindende Menschen, ge-
richtig, geistig, warmen Herzen. Ge-
richtig, den jungen Lesern mehr solche Ein-
blicke zu verschaffen, denn wenn auch die Ver-
fasserin schreibt, daß sich im Wesentlichen die Verhält-
nisse wesentlich verändert und verbessert haben
seit dem ersten Erscheinen des Büchleins, so
wird sie auch bei uns nie so kräftige Formen an-
nehmen, so ist Heimatarbeit doch wie vor dem
Erste ein dunkles Kapitel unserer Völs-
und Privatwirtschaft, und wenn wir unsere Kinder
auch nicht genau der Sonne nachhaken können,
so möch-ten wir doch wenigstens die Schattenseiten zu
wissen, kann für ihre soziale Einstellung auf den
Mittelmächern nur von Nutzen sein. Und wenn
hies wie hier, schließlich das Dürftigste freudlich
angeht, und diese Aufhellung psychologisch so
wichtig und nützlich so schon herabdrückt ist wie
das in Kindergeschichten nicht immer der Fall
ist — so ist auch ein empfindsames Kinderge-
müt dabei nicht gefährdet. Dem Text sind Egen
Bianetten mit Motiven aus dem Thüringerwald
beigefügt, mit den Vollständigen Illustrationen
wären wir uns nicht so recht befremdet. M. E. C.

gung der Frauen, sich für bestimmte Parteien
einzusetzen, anzulassen und damit Weichern des
Fraueninteresses wie auch enttäuschenden An-
gaben reiches Material geliefert. Das
getrennte Wahlverfahren, heißt es in der Begrün-
dung, „daß eine Vertiefung des Bewußtseins des
Wahlberechtigten und sei daher zu befürchten.“
Bei dieser Gelegenheit mag hervorzuheben
werden, daß die anormale Zunahme, unter denen
die deutschen Frauen das Wahlrecht erlangt und
bislang ausgeübt haben, in keiner Weise geeignet
sind, zureichende Reifeleistungen über ihre politische
Ein anderer Antrag lautet dahin, die Vere-
nterung anzulassen.“

Ein anderer Antrag lautet dahin, die Vere-
nterung möge an alle Bundesmitglieder
den dringenden Appell richten, sich innerhalb
ihrer Parteien mit allen Mitteln dafür einzu-
setzen, daß bei den kommenden politischen Wahlen
(Reichstag) an 31. eine der Forderung der weib-
lichen Wählerkraft entsprechende Zahl von Kan-
didatinnen an aussichtsreiche Stelle angesetzt
werde. Von einer näheren Begründung glauben
die Antragstellerinnen Allgemener deutscher
Frauenvereine in Anbetracht des Verhaltens der
Parteien in diesem Punkte absehen zu dürfen!
Dieser Antrag läßt sich nicht!

Ein weiterer Antrag, ebenfalls vom Deut-
schen allgemeinen Frauenverband in seiner Eigen-
schaft als deutscher Nationalverband des Welt-
bundes für Fraueninteressen eingereicht, geht
für den möglichst engen Zusammenhang des
Internationalen Frauenbundes und des Welt-
bundes für Fraueninteressen ein und läßt den
Bundes deutscher Frauenvereine ein, beim Inter-
nationalen Frauenbund entsprechende Schritte zu
unternehmen, wegen der Antragstellerinnen ih-
ren, die ein möglichst enger Zusammenhang
zwischen dem Weltbunde für Fraueninteressen
und dem deutschen Frauenvereine, was einen sol-
chsten unerschütterlichen festen Kern, einen
festen Zusammenhang zu fördern geeignet wäre.
Denn seit dem Bestehen des Fraueninteressen
in einer großen Anzahl von Kulturstaaten ist
die Aufrechterhaltung eines besonders, von äus-
seren Organismen (sogar getrennten interna-
tionalen Bundes) her noch das Vorge der Zeit, zu
Verminderung von Doppelarbeit und der ver-
fälschten Vertretung von Fraueninteressen auf
internationaler Ebene wäre es überer-
wünscht, daß die beiden genannten Verbände,
durch Tradition und führende Persönlichkeiten
starke Bekanntheit und Anerkennung, möglichst
enges Karrell mit dem Endziel völliger Verschmel-
zung eingehen.

Diese Verschmelzung drängt sich einem in der
Zeit immer von neuem auf. Obwohl sie auf dem
Kongress in Rom abgelehnt worden ist, hatte man
doch damals das Gefühl, daß damit die Frage
seinerzeitiger Begraben sei, doch immer wieder
sich wieder stellen müßte. Im Interesse der
gegenseitigen Förderung ist diese Wiederannähme
sicher nur zu begrüßen.

Und schließlich sei noch ein Antrag des deut-
schen Bundes abtrintender Frauen erwähnt: Der
Bund deutscher Frauenvereine, was seinen Ein-
fluß und seine Arbeitskraft für eine energische
Bekämpfung der „Alkoholnot“ nutz-
mäßig einzusetzen. Die Bekämpfung des Alkohol-
missbrauchs ist also in Deutschland eine Aufgabe
des gesamten Frauenvereine, nicht nur der abtrin-
tenden Frauen sein.

Für die Volkserziehung.

Es gibt in Frankreich einige Gruppen und
eine Menge Persönlichkeiten, welche offenkundig
über insofern die lebige französische Politik be-
weisen, und es wird in verschiedenen Kreisen der
Vertrag gemacht, gegen die Politik Poincarés ins-
besondere und für die Völkerveränderung im all-
gemeinen zu arbeiten. Ueber diese Bestrebungen
sprach Mme Duchêne, vom französischen Zweig
der internationalen Frauenliga für Frieden und
Freiheit am 29. Februar, in Genf, im Saal der
Hôtel de Ville. Die radikale Stellung gegen den Krieg
und überhaupt gegen jede Art der Gewalt ist
bleibende die von der F. F. F. angenommen
worden ist. Da jedoch der französische Zweig
der Liga, der nach dem Haager Kongress 1915,
von Mme Duchêne ins Leben gerufen wurde, von
Anfang an in seiner Propaganda durch die von
der französischen Regierung gegen die Völkerver-
änderung gerichteten Maßnahmen gehemmt wurde, sah er
sich, um nicht ganz untätig zu bleiben, auf das
Hilfsnetz beschränkt und unternehm als erstes
die Hilfe für die Kinder der von der Hunger-
not heimgesuchten Länder. Während des Krieges
wurden Besammlungen veranstaltet, bei denen
französischen, russischen Kindern Nahrungsmittel
und Kleider zu schicken. Diese von den Frauen des
französischen Zweiges ins Werk gesetzte Hilfs-
aktion wurde dann von internationalen stoma-
te für Kinderhilfe aufgenommen. Im Laufe des
letzten Jahres war es wieder die französische
Frauenliga für Frieden und Freiheit, welche
durch Aufrufe an die Bevölkerung und Geld-

Anna Schieber, Ein Gruß an die Freunde
meiner Wägen. Verlan D. Gundert, Stuttgart.
M. E. C.

Freude willkommen sein dürfte allen Lesern
ihrer Schriften dieses Büchleins, in dem Anna
Schieber aus ihrem Leben erzählt, von der Zeit
an, da die Schriftstellerin ihr selbst eigenes Ge-
spräch gab. Wie ganz anders sieht dieses Ver-
hen aus als sich der „Kette“ demütlich das der
schriftstellerischen Frau nennt, welche sie doch
neut, das Mann und auch über literarischen
Arbeitswert ihren eigenen leisten — sie befragte
sich am Vormittag, wenn alles fort war — wie
sie in ihren Büchern über deutsche Dichtertätigkeit,
deutsches Bewußtsein indolent, so steht auch sie
er und als eine ruhige deutsche Frau und
Mutter, die zwar durch eine kurze exaltierte
Begegnung mit Jugenddichtertätigkeit bestimmt,
aber erst von außen gedrängt, nur Feder griff,
nicht als eine von Seiten, als „auch eine“ un-
ter andern, sondern die in der Zeit letzten
Jahres unter eigener Anwesenheit in Paris
sich als stark vererblich demütigt: Gedichte,
die von Kindern handelten wie sie selbst wa-
ren, von „gewöhnlichen“ Kindern, mit Erlaubnis
wie auch unter freilich Leben, Mann und
Schule sie bringen können. Und so natürlich,
so ganz und unerschütterlich ist auch der Verdienst
als Schriftstellerin, er hat ihr nicht den Nimbus
der Frau rauben können, wohl aber aeseit,
wie harmonisch und glücklich sich — trotz aller
Schwierigkeiten — beide Wägen bei gutem Willen
vereint haben lassen, die in der Welt, wie die
eigene Begegnung und ihre Auswirkung.
In seiner Gediegenheit ein außerordentlich
unwahrscheinliches Bildchen, dem ein vorzügliches
Bildnis der Dichterin beizugeben ist. M. E. C.

renge Bestehen dieser hässlichen Gesellschaft. Alles dies genügt ihr nicht.

Sie beehrte ihre jungen Mitarbeiter hinaus aus dem Gefängnis, hinein ins Leben. Sie schickte ihnen das Gute, so wie man das Feinere schafft für einen Erfindenden; wie man dem Verdienstvollen einen reinen Wasserquell weilt. Sie überlegte sie durch ihre große Heberbergschicht. Sie war ihnen Mutter in des Wortes bestlicher Bedeutung. Sie, die selbst kindlos war, wie sah alle für die geistliche Mutterlichkeit bestimmte Frauen, liebte diese jungen Menschen, verstand sie, verteidigte sie, hielt sie fest am Herzen, als wären sie ihre leiblichen Kinder.

In ihrem dem Leben nachgezeichneten Buche „Meine kleinen Liebskinder“ gelang es ihr, mit wirkungsvoller Schlichtheit viele wertvolle Beispiele jugendlichen Verwerfens anzunehmen. Sie erzählt, auf welche Weise sie im Jahre die Unruhe einer regelrechten Verbrechergesellschaft von Frauen, der sogenannten „Liebskinder“, aufbaute, die Statuten und Paragrafen und einen König, den „Liebskinder“ hatte. Es war dies Pasquino, genannt Kino, oder auch „Plattma“, ein Stromer von Beruf, der die Mäde auf der Piazza Castello, in der Mitte zweite Bank links, oder auch im höchsten Stamm eines hundertjährigen Baumes auftrah.

Unter dem Einfluß dieser Frau, die er in sich aufleuchtender Leidenschaft „Mutter“ (la mia mamma) nennt, geht der „Liebskinder“ in sich, verzichtet auf seine verbotenen Mordlust, natürlich ohne seine Kameraden zu verlassen und auch des Schweigens der „Mutter“ fähig.

Er möchte wohl arbeiten, die Schweißjungen (sane in Genoa) beenden, wo so viele Unmüt-

hagere Gestalt scheint eine Strommasse und ist in seiner Beweglichkeit der grotesksten wie der tragischen Verwandlung fähig.

Genau: der blasse, schlaffe, verängstigte Genoa, der nie richtig heften gelernt hat, weil er immer vor Angst zittert, und dem die Kameraden die höhnlichen Worte ins Gesicht schleudern: „Geh, du bist nur gut zum erschlag sein!“

Und all die andern?

Ich, vor sie suchen könnte, finden könnte. Sie irgend wohin führen und eine Kolonie fruchtiger Grundarbeiter aus ihnen bilden, die elagere Grund und Boden bebauen!

Solches waren die Träume, denen Mutter und Sohn nachgingen. Wundervolle Träume. Ein mächtiges Haus mit weißen Werten, formlich gedeckten Tischen, behaglich erwärmten Räumen. Die Türen standen immer offen, und alle die kleinen Landstreicher, diese Niemandskinder, die, man weiß nicht wozu, geboren sind, und die leben, man weiß nicht wozu; die gemungen sind in der „Herberge zu den zwei Stühlen“ oder im Freien zu übernachten, und zu schlafen, wenn sie einen wollen, und die eines schönen Tages in „Numero Ceter“ oder im Sozial enden - sie alle sollten aufgenommen werden, ohne Fragen, ohne Angaben der Personalien, ohne Moralpredigt.

Aber auch die Großen wollte man aufnehmen. Und auch die Alten. Auch die mit Wut besetzten. Alle misst dem Bündel ihrer Schuld, die vielleicht nicht größer war als für Jantner; vielleicht nicht fürchtbarer waren als die Ungerechtigkeiten, die sie seit ihrer Kindheit und schon vor ihrer Geburt zu erleiden hatten. Eine Moralpredigt vor allem! Die verarbeitete Kino unglücklich, „Gehschmitt das alles!“ sagte er. „Was nicht?“

Er konnte ihre Mitleid, O Mutter!

Im streng abgegrenzten Krankenzimmer, aus dem Diakon eines arbeitsbesessenen Stromers und der nimmermüden Menschenliebe einer Frau wurde der Stein zur „Arbeitsstätte“ geboren. Der Traum wurde Wirklichkeit durch den Willen und im Schoße der von dem Menschenfreund Alois Vorli gegründeten Società Umamariai Mailands. In der Via Sanrodo Fanti wurde die „Arbeitsstätte“ eingerichtet. Das Haus war groß, grau, doch verschön durch die hundertjährigen Platänen des Hofes. Tag und Nacht flammte es offen, und immer war Alessandra Navaja da, ihre Schützlinge zu empfangen. Sie war hier nicht nur eine treibende Kraft, sie war ein Symbol.

Kloppel an, und es wird euch aufgeben.

Der Stellenlose kloppel an, trat ein, ohne daß ihn jemand gefragt hätte, von welcher Straße der Staub und Schmutz auf seinen Schuhen rührte, oder ob er seine Papiere in der Tasche und in Ordnung habe.

Um aufgenommen zu werden, genügt die Merkmale fetter Not.

Er fand ein Bett, Nahrung, Bekleid, Arbeit. Die allereinfachste Arbeit natürlich, die am besten geeignet war, aus den ungeliebten Händen ausgeführt zu werden: Packen, Holzröhre, roh gewaschene Möbel, Papptischeln, Tüten für Seapackung und Apotheken, Briefumschläge, Holzschneidwerk.

Wenn er drei Wochen später das Haus verließ, ging er fast immer an einen kleinen Posten, wo er verdienen konnte, und der Alessandra Navaja für ihn hatte ausfindig machen können, indem sie halb Mailand in Bewegung setzte.

Die Lavinne von Arbeitslosigkeit, die auf sie einbrach in unbegrenzter Verschwendung der Umlage, der Art, der Erscheinung, traf sie mitten ins Herz; allein sie weckte eheinen Widerstand in ihr und durchpflanzte ihr ganzes Wesen mit Tatkraft.

Oder las sie in dem ungeliebten Bunde von menschlichen Gend, und sie besagte dem Gend in einer Weise, daß es der Rettung würdig wurde.

Deinmallose Menschen, fähig zu viel Gutem und zu viel Bösem, in bekämpfendem Faustkampf mit der bürgerlichen Gesellschaft, die nichts von ihnen wissen will, und die sie ihrerzeit nicht verstehen können; Landstreicher, die der Verbrechertat bei uns merkwürdig ungeschicklich, weil es keine fest geschlossene Front vorfindet. Hinweg mit den anständigen gesellschaftlichen Franzosen, vor jedem Stoff sich ängstlich hüten. Sie hat Ideen als wertvolle Kräfte mehr als einmal fürchten gelernt. So nahm um Copernicus als Dichter erscheint, in seiner Umwelt ist er erträglich klein.

Aber auch dort liegt seine Bedeutung vor allem im Wille der Durchführung, weil das Verdienst des Dichters, von dem des Geschichtlers und Schauspielers kaum zu trennen ist. Jeder Zug ist von vollendeter Sicherheit von der härtesten Präzision artistischer Tris - in feinsten Regionen so viel, so unbedingt zu können, wie der lächelnde Tänzer auf den letzten Seite. . . . das hat schon Zarattustra vorgeschrieben.

Eine Schöpfung von bekennender Nähe ist die Gestalt der Mutter (Olga Barbi), auch eine höchst französische Natur; das ist eine große bourgeoise für die Natur, für bourgeoise Wohlhabenheit wehrt, hat mit dem erfolglos ringenden Vater einen Kampf geführt, in dem sie verurteilt ist, in Paris fort als Problem zu gelten; man muß schon Postulant von der bürgerlichen Grenze sein wie Copernicus, um hier festhalten zu können und sich zu wahren. Das Kino Barbiert mit sich zählender Volksmannschaft vor das Hauptstrasse, und bewacht, in einem weiten diese Lebensweise beschaffen, ist eine hoch Selbstverleugnung zu erklären, die Copernicus Verwirrung vor sich her schiebt. Unmöglich ist ihr hilflos, „Tu sus bien, Andre!“ ihr kann doch folgen. „O, wie sie der Schandtag in Gegenwart des Sohnes die gesellschaftliche Verhältnisse erkannte, unversehrlich auch Copernicus selbst als Beobachter, an einem Baumstamm hängend oder ein mühsames Kinderbett der Tochter vornehmend. („Das die verführerische Form noch in der Welt ist“) kommt der (Schluß folgt).

geschicht nicht zu zehden wagen; unvernünftige Feinde der Bürokratie, der Absicht der Stellenvermittlungsbüro; vom Unstalt Verleugert, für die ihre Mitleidkraft ein Subjekt bedeutet und ihre Geschicklichkeit zur Arbeit eine Mühe anper Grund, die Intelligenz eine Gefahr, das Diplom ein wertvoller Feind. Alle diese Menschen bildeten um Alessandra Navaja in ihrer Wohnung an der Via Sanrodo Fanti 1111 - 1112 - 1113 - 1114 - 1115 - 1116 - 1117 - 1118 - 1119 - 1120 - 1121 - 1122 - 1123 - 1124 - 1125 - 1126 - 1127 - 1128 - 1129 - 1130 - 1131 - 1132 - 1133 - 1134 - 1135 - 1136 - 1137 - 1138 - 1139 - 1140 - 1141 - 1142 - 1143 - 1144 - 1145 - 1146 - 1147 - 1148 - 1149 - 1150 - 1151 - 1152 - 1153 - 1154 - 1155 - 1156 - 1157 - 1158 - 1159 - 1160 - 1161 - 1162 - 1163 - 1164 - 1165 - 1166 - 1167 - 1168 - 1169 - 1170 - 1171 - 1172 - 1173 - 1174 - 1175 - 1176 - 1177 - 1178 - 1179 - 1180 - 1181 - 1182 - 1183 - 1184 - 1185 - 1186 - 1187 - 1188 - 1189 - 1190 - 1191 - 1192 - 1193 - 1194 - 1195 - 1196 - 1197 - 1198 - 1199 - 1200 - 1201 - 1202 - 1203 - 1204 - 1205 - 1206 - 1207 - 1208 - 1209 - 1210 - 1211 - 1212 - 1213 - 1214 - 1215 - 1216 - 1217 - 1218 - 1219 - 1220 - 1221 - 1222 - 1223 - 1224 - 1225 - 1226 - 1227 - 1228 - 1229 - 1230 - 1231 - 1232 - 1233 - 1234 - 1235 - 1236 - 1237 - 1238 - 1239 - 1240 - 1241 - 1242 - 1243 - 1244 - 1245 - 1246 - 1247 - 1248 - 1249 - 1250 - 1251 - 1252 - 1253 - 1254 - 1255 - 1256 - 1257 - 1258 - 1259 - 1260 - 1261 - 1262 - 1263 - 1264 - 1265 - 1266 - 1267 - 1268 - 1269 - 1270 - 1271 - 1272 - 1273 - 1274 - 1275 - 1276 - 1277 - 1278 - 1279 - 1280 - 1281 - 1282 - 1283 - 1284 - 1285 - 1286 - 1287 - 1288 - 1289 - 1290 - 1291 - 1292 - 1293 - 1294 - 1295 - 1296 - 1297 - 1298 - 1299 - 1300 - 1301 - 1302 - 1303 - 1304 - 1305 - 1306 - 1307 - 1308 - 1309 - 1310 - 1311 - 1312 - 1313 - 1314 - 1315 - 1316 - 1317 - 1318 - 1319 - 1320 - 1321 - 1322 - 1323 - 1324 - 1325 - 1326 - 1327 - 1328 - 1329 - 1330 - 1331 - 1332 - 1333 - 1334 - 1335 - 1336 - 1337 - 1338 - 1339 - 1340 - 1341 - 1342 - 1343 - 1344 - 1345 - 1346 - 1347 - 1348 - 1349 - 1350 - 1351 - 1352 - 1353 - 1354 - 1355 - 1356 - 1357 - 1358 - 1359 - 1360 - 1361 - 1362 - 1363 - 1364 - 1365 - 1366 - 1367 - 1368 - 1369 - 1370 - 1371 - 1372 - 1373 - 1374 - 1375 - 1376 - 1377 - 1378 - 1379 - 1380 - 1381 - 1382 - 1383 - 1384 - 1385 - 1386 - 1387 - 1388 - 1389 - 1390 - 1391 - 1392 - 1393 - 1394 - 1395 - 1396 - 1397 - 1398 - 1399 - 1400 - 1401 - 1402 - 1403 - 1404 - 1405 - 1406 - 1407 - 1408 - 1409 - 1410 - 1411 - 1412 - 1413 - 1414 - 1415 - 1416 - 1417 - 1418 - 1419 - 1420 - 1421 - 1422 - 1423 - 1424 - 1425 - 1426 - 1427 - 1428 - 1429 - 1430 - 1431 - 1432 - 1433 - 1434 - 1435 - 1436 - 1437 - 1438 - 1439 - 1440 - 1441 - 1442 - 1443 - 1444 - 1445 - 1446 - 1447 - 1448 - 1449 - 1450 - 1451 - 1452 - 1453 - 1454 - 1455 - 1456 - 1457 - 1458 - 1459 - 1460 - 1461 - 1462 - 1463 - 1464 - 1465 - 1466 - 1467 - 1468 - 1469 - 1470 - 1471 - 1472 - 1473 - 1474 - 1475 - 1476 - 1477 - 1478 - 1479 - 1480 - 1481 - 1482 - 1483 - 1484 - 1485 - 1486 - 1487 - 1488 - 1489 - 1490 - 1491 - 1492 - 1493 - 1494 - 1495 - 1496 - 1497 - 1498 - 1499 - 1500 - 1501 - 1502 - 1503 - 1504 - 1505 - 1506 - 1507 - 1508 - 1509 - 1510 - 1511 - 1512 - 1513 - 1514 - 1515 - 1516 - 1517 - 1518 - 1519 - 1520 - 1521 - 1522 - 1523 - 1524 - 1525 - 1526 - 1527 - 1528 - 1529 - 1530 - 1531 - 1532 - 1533 - 1534 - 1535 - 1536 - 1537 - 1538 - 1539 - 1540 - 1541 - 1542 - 1543 - 1544 - 1545 - 1546 - 1547 - 1548 - 1549 - 1550 - 1551 - 1552 - 1553 - 1554 - 1555 - 1556 - 1557 - 1558 - 1559 - 1560 - 1561 - 1562 - 1563 - 1564 - 1565 - 1566 - 1567 - 1568 - 1569 - 1570 - 1571 - 1572 - 1573 - 1574 - 1575 - 1576 - 1577 - 1578 - 1579 - 1580 - 1581 - 1582 - 1583 - 1584 - 1585 - 1586 - 1587 - 1588 - 1589 - 1590 - 1591 - 1592 - 1593 - 1594 - 1595 - 1596 - 1597 - 1598 - 1599 - 1600 - 1601 - 1602 - 1603 - 1604 - 1605 - 1606 - 1607 - 1608 - 1609 - 1610 - 1611 - 1612 - 1613 - 1614 - 1615 - 1616 - 1617 - 1618 - 1619 - 1620 - 1621 - 1622 - 1623 - 1624 - 1625 - 1626 - 1627 - 1628 - 1629 - 1630 - 1631 - 1632 - 1633 - 1634 - 1635 - 1636 - 1637 - 1638 - 1639 - 1640 - 1641 - 1642 - 1643 - 1644 - 1645 - 1646 - 1647 - 1648 - 1649 - 1650 - 1651 - 1652 - 1653 - 1654 - 1655 - 1656 - 1657 - 1658 - 1659 - 1660 - 1661 - 1662 - 1663 - 1664 - 1665 - 1666 - 1667 - 1668 - 1669 - 1670 - 1671 - 1672 - 1673 - 1674 - 1675 - 1676 - 1677 - 1678 - 1679 - 1680 - 1681 - 1682 - 1683 - 1684 - 1685 - 1686 - 1687 - 1688 - 1689 - 1690 - 1691 - 1692 - 1693 - 1694 - 1695 - 1696 - 1697 - 1698 - 1699 - 1700 - 1701 - 1702 - 1703 - 1704 - 1705 - 1706 - 1707 - 1708 - 1709 - 1710 - 1711 - 1712 - 1713 - 1714 - 1715 - 1716 - 1717 - 1718 - 1719 - 1720 - 1721 - 1722 - 1723 - 1724 - 1725 - 1726 - 1727 - 1728 - 1729 - 1730 - 1731 - 1732 - 1733 - 1734 - 1735 - 1736 - 1737 - 1738 - 1739 - 1740 - 1741 - 1742 - 1743 - 1744 - 1745 - 1746 - 1747 - 1748 - 1749 - 1750 - 1751 - 1752 - 1753 - 1754 - 1755 - 1756 - 1757 - 1758 - 1759 - 1760 - 1761 - 1762 - 1763 - 1764 - 1765 - 1766 - 1767 - 1768 - 1769 - 1770 - 1771 - 1772 - 1773 - 1774 - 1775 - 1776 - 1777 - 1778 - 1779 - 1780 - 1781 - 1782 - 1783 - 1784 - 1785 - 1786 - 1787 - 1788 - 1789 - 1790 - 1791 - 1792 - 1793 - 1794 - 1795 - 1796 - 1797 - 1798 - 1799 - 1800 - 1801 - 1802 - 1803 - 1804 - 1805 - 1806 - 1807 - 1808 - 1809 - 1810 - 1811 - 1812 - 1813 - 1814 - 1815 - 1816 - 1817 - 1818 - 1819 - 1820 - 1821 - 1822 - 1823 - 1824 - 1825 - 1826 - 1827 - 1828 - 1829 - 1830 - 1831 - 1832 - 1833 - 1834 - 1835 - 1836 - 1837 - 1838 - 1839 - 1840 - 1841 - 1842 - 1843 - 1844 - 1845 - 1846 - 1847 - 1848 - 1849 - 1850 - 1851 - 1852 - 1853 - 1854 - 1855 - 1856 - 1857 - 1858 - 1859 - 1860 - 1861 - 1862 - 1863 - 1864 - 1865 - 1866 - 1867 - 1868 - 1869 - 1870 - 1871 - 1872 - 1873 - 1874 - 1875 - 1876 - 1877 - 1878 - 1879 - 1880 - 1881 - 1882 - 1883 - 1884 - 1885 - 1886 - 1887 - 1888 - 1889 - 1890 - 1891 - 1892 - 1893 - 1894 - 1895 - 1896 - 1897 - 1898 - 1899 - 1900 - 1901 - 1902 - 1903 - 1904 - 1905 - 1906 - 1907 - 1908 - 1909 - 1910 - 1911 - 1912 - 1913 - 1914 - 1915 - 1916 - 1917 - 1918 - 1919 - 1920 - 1921 - 1922 - 1923 - 1924 - 1925 - 1926 - 1927 - 1928 - 1929 - 1930 - 1931 - 1932 - 1933 - 1934 - 1935 - 1936 - 1937 - 1938 - 1939 - 1940 - 1941 - 1942 - 1943 - 1944 - 1945 - 1946 - 1947 - 1948 - 1949 - 1950 - 1951 - 1952 - 1953 - 1954 - 1955 - 1956 - 1957 - 1958 - 1959 - 1960 - 1961 - 1962 - 1963 - 1964 - 1965 - 1966 - 1967 - 1968 - 1969 - 1970 - 1971 - 1972 - 1973 - 1974 - 1975 - 1976 - 1977 - 1978 - 1979 - 1980 - 1981 - 1982 - 1983 - 1984 - 1985 - 1986 - 1987 - 1988 - 1989 - 1990 - 1991 - 1992 - 1993 - 1994 - 1995 - 1996 - 1997 - 1998 - 1999 - 2000 - 2001 - 2002 - 2003 - 2004 - 2005 - 2006 - 2007 - 2008 - 2009 - 2010 - 2011 - 2012 - 2013 - 2014 - 2015 - 2016 - 2017 - 2018 - 2019 - 2020 - 2021 - 2022 - 2023 - 2024 - 2025 - 2026 - 2027 - 2028 - 2029 - 2030 - 2031 - 2032 - 2033 - 2034 - 2035 - 2036 - 2037 - 2038 - 2039 - 2040 - 2041 - 2042 - 2043 - 2044 - 2045 - 2046 - 2047 - 2048 - 2049 - 2050 - 2051 - 2052 - 2053 - 2054 - 2055 - 2056 - 2057 - 2058 - 2059 - 2060 - 2061 - 2062 - 2063 - 2064 - 2065 - 2066 - 2067 - 2068 - 2069 - 2070 - 2071 - 2072 - 2073 - 2074 - 2075 - 2076 - 2077 - 2078 - 2079 - 2080 - 2081 - 2082 - 2083 - 2084 - 2085 - 2086 - 2087 - 2088 - 2089 - 2090 - 2091 - 2092 - 2093 - 2094 - 2095 - 2096 - 2097 - 2098 - 2099 - 2100 - 2101 - 2102 - 2103 - 2104 - 2105 - 2106 - 2107 - 2108 - 2109 - 2110 - 2111 - 2112 - 2113 - 2114 - 2115 - 2116 - 2117 - 2118 - 2119 - 2120 - 2121 - 2122 - 2123 - 2124 - 2125 - 2126 - 2127 - 2128 - 2129 - 2130 - 2131 - 2132 - 2133 - 2134 - 2135 - 2136 - 2137 - 2138 - 2139 - 2140 - 2141 - 2142 - 2143 - 2144 - 2145 - 2146 - 2147 - 2148 - 2149 - 2150 - 2151 - 2152 - 2153 - 2154 - 2155 - 2156 - 2157 - 2158 - 2159 - 2160 - 2161 - 2162 - 2163 - 2164 - 2165 - 2166 - 2167 - 2168 - 2169 - 2170 - 2171 - 2172 - 2173 - 2174 - 2175 - 2176 - 2177 - 2178 - 2179 - 2180 - 2181 - 2182 - 2183 - 2184 - 2185 - 2186 - 2187 - 2188 - 2189 - 2190 - 2191 - 2192 - 2193 - 2194 - 2195 - 2196 - 2197 - 2198 - 2199 - 2200 - 2201 - 2202 - 2203 - 2204 - 2205 - 2206 - 2207 - 2208 - 2209 - 2210 - 2211 - 2212 - 2213 - 2214 - 2215 - 2216 - 2217 - 2218 - 2219 - 2220 - 2221 - 2222 - 2223 - 2224 - 2225 - 2226 - 2227 - 2228 - 2229 - 2230 - 2231 - 2232 - 2233 - 2234 - 2235 - 2236 - 2237 - 2238 - 2239 - 2240 - 2241 - 2242 - 2243 - 2244 - 2245 - 2246 - 2247 - 2248 - 2249 - 2250 - 2251 - 2252 - 2253 - 2254 - 2255 - 2256 - 2257 - 2258 - 2259 - 2260 - 2261 - 2262 - 2263 - 2264 - 2265 - 2266 - 2267 - 2268 - 2269 - 2270 - 2271 - 2272 - 2273 - 2274 - 2275 - 2276 - 2277 - 2278 - 2279 - 2280 - 2281 - 2282 - 2283 - 2284 - 2285 - 2286 - 2287 - 2288 - 2289 - 2290 - 2291 - 2292 - 2293 - 2294 - 2295 - 2296 - 2297 - 2298 - 2299 - 2300 - 2301 - 2302 - 2303 - 2304 - 2305 - 2306 - 2307 - 2308 - 2309 - 2310 - 2311 - 2312 - 2313 - 2314 - 2315 - 2316 - 2317 - 2318 - 2319 - 2320 - 2321 - 2322 - 2323 - 2324 - 2325 - 2326 - 2327 - 2328 - 2329 - 2330 - 2331 - 2332 - 2333 - 2334 - 2335 - 2336 - 2337 - 2338 - 2339 - 2340 - 2341 - 2342 - 2343 - 2344 - 2345 - 2346 - 2347 - 2348 - 2349 - 2350 - 2351 - 2352 - 2353 - 2354 - 2355 - 2356 - 2357 - 2358 - 2359 - 2360 - 2361 - 2362 - 2363 - 2364 - 2365 - 2366 - 2367 - 2368 - 2369 - 2370 - 2371 - 2372 - 2373 - 2374 - 2375 - 2376 - 2377 - 2378 - 2379 - 2380 - 2381 - 2382 - 2383 - 2384 - 2385 - 2386 - 2387 - 2388 - 2389 - 2390 - 2391 - 2392 - 2393 - 2394 - 2395 - 2396 - 2397 - 2398 - 2399 - 2400 - 2401 - 2402 - 2403 - 2404 - 2405 - 2406 - 2407 - 2408 - 2409 - 2410 - 2411 - 2412 - 2413 - 2414 - 2415 - 2416 - 2417 - 2418 - 2419 - 2420 - 2421 - 2422 - 2423 - 2424 - 2425 - 2426 - 2427 - 2428 - 2429 - 2430 - 2431 - 2432 - 2433 - 2434 - 2435 - 2436 - 2437 - 2438 - 2439 - 2440 - 2441 - 2442 - 2443 - 2444 - 2445 - 2446 - 2447 - 2448 - 2449 - 2450 - 2451 - 2452 - 2453 - 2454 - 2455 - 2456 - 2457 - 2458 - 2459 - 2460 - 2461 - 2462 - 2463 - 2464 - 2465 - 2466 - 2467 - 2468 - 2469 - 2470 - 2471 - 2472 - 2473 - 2474 - 2475 - 2476 - 2477 - 2478 - 2479 - 2480 - 2481 - 2482 - 2483 - 2484 - 2485 - 2486 - 2487 - 2488 - 2489 - 2490 - 2491 - 2492 - 2493 - 2494 - 2495 - 2496 - 2497 - 2498 - 2499 - 2500 - 2501 - 2502 - 2503 - 2504 - 2505 - 2506 - 2507 - 2508 - 2509 - 2510 - 2511 - 2512 - 2513 - 2514 - 2515 - 2516 - 2517 - 2518 - 2519 - 2520 - 2521 - 2522 - 2523 - 2524 - 2525 - 2526 - 2527 - 2528 - 2529 - 2530 - 2531 - 2532 - 2533 - 2534 - 2535 - 2536 - 2537 - 2538 - 2539 - 2540 - 2541 - 2542 - 2543 - 2544 - 2545 - 2546 - 2547 - 2548 - 2549 - 2550 - 2551 - 2552 - 2553 - 2554 - 2555 - 2556 - 2557 - 2558 - 2559 - 2560 - 2561 - 2562 - 2563 - 2564 - 2565 - 2566 - 2567 - 2568 - 2569 - 2570 - 2571 - 2572 - 2573 - 2574 - 2575 - 2576 - 2577 - 2578 - 2579 - 2580 - 2581 - 2582 - 2583 - 2584 - 2585 - 2586 - 2587 - 2588 - 2589 - 2590 - 2591 - 2592 - 2593 - 2594 - 2595 - 2596 - 2597 - 2598 - 2599 - 2600 - 2601 - 2602 - 2603 - 2604 - 2605 - 2606 - 2607 - 2608 - 2609 - 2610 - 2611 - 2612 - 2613 - 2614 - 2615 - 2616 - 2617 - 2618 - 2619 - 2620 - 2621 - 2622 - 2623 - 2624 - 2625 - 2626 - 2627 - 2628 - 2629 - 2630 - 2631 - 2632 - 2633 - 2634 - 2635 - 2636 - 2637 - 2638 - 2639 - 2640 - 2641 - 2642 - 2643 - 2644 - 2645 - 2646 - 2647 - 2648 - 2649 - 2650 - 2651 - 2652 - 2653 - 2654 - 2655 - 2656 - 2657 - 2658 - 2659 - 2660 - 2661 - 2662 - 2663 - 2664 - 2665 - 2666 - 2667 - 2668 - 2669 - 2670 - 2671 - 2672 - 2673 - 2674 - 2675 - 2676 - 2677 - 2678 - 2679 - 2680 - 2681 - 2682 - 2683 - 2684 - 2685 - 2686 - 2687 - 2688 - 2689 - 2690 - 2691 - 2692 - 2693 - 2694 - 2695 - 2696 - 2697 - 2698 - 2699 - 2700 - 2701 - 2702 - 2703 - 2704 - 2705 - 2706 - 2707 - 2708 - 2709 - 2710 - 2711 - 2712 - 2713 - 2714 - 2715 - 2716 - 2717 - 2718 - 2719 - 2720 - 2721 - 2722 - 2723 - 2724 - 2725 - 2726 - 2727 - 2728 - 2729 - 2730 - 2